

Die Entwicklung der Schwerhörigenpädagogik am Beispiel von Österreich

Nathalie Zechner

Beitrag zum Projekt „Die Geschichte gehörloser und schwerhöriger Menschen im deutschsprachigen Raum vom 19. Jahrhundert bis heute“

In der Vergangenheit wurde über Jahrhunderte keine Unterscheidung zwischen gehörlosen und schwerhörigen Menschen gemacht. Wann in der Bildung die Unterscheidung zwischen Gehörlosigkeit und Schwerhörigkeit erstmals betrachtet wurde, kann kaum festgestellt werden. Lange Zeit wurden schwerhörige Menschen gleich wie gehörlose Menschen als *Taubstumme* bezeichnet und in *Taubstummschulen* unterrichtet. Es dauerte lange, bis Ärzte und Pädagogen entdeckten, dass schwerhörige Menschen Hörreste besitzen. Noch länger dauerte es, bis auf die Individualität der schwerhörigen Personen eingegangen wurde.

Die Idee eines getrennten Unterrichts von schwerhörigen und gehörlosen Schulkindern kam auf, als Hör- und Sprachübungen in den Mittelpunkt der Bildung hörbeeinträchtigter Kinder und Jugendlicher rückte. Daraus entstanden Schwerhörigenklassen und -schulen, an denen bis in die Gegenwart hauptsächlich in Lautsprache unterrichtet wird. Das ist bis heute noch oft der Fall.

Im österreichischen Schulgesetz und in mehreren Anti-Diskriminierungs-Gesetzen werden hörbeeinträchtigte Menschen zwar berücksichtigt, nehmen im Unterricht jedoch eine untergeordnete Rolle ein. Viele von ihnen befinden sich in Integrationsklassen, in der die Mehrheit der Mitschülerinnen und Mitschüler hörend sind und die Unterrichtssprache vorwiegend eine Lautsprache ist. Es gibt in Österreich wenige Schulen für schwerhörige und gehörlose Personen, in denen speziell auf sie eingegangen wird. Viele Guthörende gehen oft davon aus, dass - im Gegensatz zu gehörlosen Personen - schwerhörige mit einer guten Sprachkompetenz kaum Verständnis- und Kommunikationsprobleme haben.

Doch auch das eingeschränkte Gehör führt zu Kommunikationsbarrieren: Schwerhörige Personen verpassen oft Informationen und können nur ein Drittel des Gesprochenen von den Lippen absehen. Viele wissen nicht, dass auch der Großteil der schwerhörigen Personen, abhängig vom Hörverlust, visuelle Unterstützung braucht. Schwerhörige Schulkinder bekommen nicht zwingend immer die gleichen Bildungschancen wie die Hörenden. Erste Ergebnisse meines

Promotionsprojektes über die Erfahrungen hörbeeinträchtigter Schülerinnen und Schüler zeigen, dass sie im Unterricht heute noch benachteiligt sind.

Der Mangel an Unterrichtsangeboten in Österreichischer Gebärdensprache und die oft fehlende Gebärdensprachkompetenz der Lehrpersonen machen einen barrierefreien Zugang zur Bildung hörbeeinträchtigter Schulkinder generell unmöglich. Das selbstbestimmte Leben, die Entscheidungsfreiheit Hörbeeinträchtigter rückt hiermit in den Hintergrund. Inklusiver Unterricht erfordert ein didaktisch-methodisches Konzept, das auf alle Beteiligten eingeht – auf die Hörenden ebenso wie auf die Schwerhörigen und die Gehörlosen. Lösungsansätze sind in den bereits seit fast 20 Jahren existierenden österreichischen Gesetzen vorhanden, jedoch (noch) nicht umgesetzt worden.